

## ***Freie Frauen – von Anfang an – Artikel für Buddhismus Aktuell***

„Frauen, die heute Buddhismus üben, kommen nicht aus dem Nirgendwo, sie haben Ahninnen.“

### ***Die Lebensgeschichten unserer spirituellen Ahninnen stärken den Rücken und öffnen Tore***

Als die Überlieferung der buddhistischen Lehren im Westen ankamen, sah es zunächst fast so aus, als hätten diese wunderbaren Lehren keine Lehrerinnen oder Frauen mit Modellcharakter mitgebracht oder vorgesehen. Trotzdem fühlten sich viele Frauen zum Buddhismus hingezogen und öffneten sich mit ganzem Herzen dem Dharma. Nach einer Weile aber, während der die Frauen viele beeindruckende Lehrer bewundern konnten, die begeistert von Yogis und erleuchteten Männern früherer Zeiten erzählten, begannen die übenden Frauen sich in ihren Reihen umzusehen und sahen in viele fragende Gesichter: Kann es sein, dass diese reiche und menschenfreundliche Tradition wirklich keine Vorbilder für Frauen auf dem Weg zu bieten hat? Und ist das, was wir von Männern über die Erfahrungen von Frauen auf dem Weg hören, wirklich die ganze Wahrheit?

In den buddhistischen Überlieferungen aus 2500 Jahren finden wir tatsächlich Einiges an Informationen über Frauen im Dharma: Meinungen, Regeln, Geschichten...kurz: Zeugnisse darüber, wie die Männer der jeweiligen Epoche und der jeweiligen buddhistischen Kultur über ihre Zeitgenossinnen dachten. Was aber fehlt, sind die Stimmen der Frauen selbst. Hat es diese Stimmen denn wirklich nie gegeben?

Es ist ein spannendes Puzzlespiel, dem nachzugehen, was die Perspektive dieser Frauen gewesen sein mag, denn es sind meist nur kleine Ausschnitte ihrer Anwesenheit überliefert worden, was aber nicht bedeutet, dass sie gar nicht da gewesen wären. Nein, oft sind die Namen der Frauen und ihr Beitrag einfach vergessen oder nicht dokumentiert worden. Was aber davon erhalten ist – Lieder, Gedichte, biografische Fragmente, Selbstaussagen und Anekdoten - wirft faszinierende Schlaglichter auf die innere Welt und das Wirken von Frauen, die den Weg seit der Zeit des Buddha Shakyamuni gegangen sind. Nach und nach wurden in den letzten Jahren nun auch Texte der spirituellen Ahninnen übersetzt und kommentiert. Sie waren der ersten Generation von meist männlichen Übersetzern und Lernenden entgangen, Material über Frauen im Dharma mag für sie auch nicht an erster Stelle ihrer Prioritätenliste gestanden haben. Dank der Forschungen in letzter Zeit können wir jetzt aber erahnen, wer diese Frauen waren, wie sie übten, mit welchen Hindernissen sie zu kämpfen hatten und welche Lösungen sie fanden. Und es ist deutlich zu sehen, dass die Erfahrungen von Frauen auf dem Weg ein wesentlicher Bestandteil unseres spirituellen Erbes sind. Leider tendieren breite Strömungen im westlichen

Buddhismus immer noch dazu, die Wirkungskraft übender und verwirklichter Frauen der Vergangenheit zu minimalisieren. Dabei zeigt die Erfahrung, wie sehr Vorbilder und Lehrerinnen im eigenen Geschlecht das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken und Tore der Weisheit öffnen können. Das war schon bei den allerersten Buddhistinnen, den Zeitgenossinnen des Buddha so. Zeugnisse über sie und Selbstaussagen, wie sie Befreiung erlangten und welche Rolle andere Frauen dabei spielten, finden sich in der einzigartigen Textsammlung der Therigatha. Immer wieder singen die Lieder davon, wie wichtig es für die Frauen der ersten Stunde war, eine andere Frau zu finden, der sie vertrauen konnten.

Ein entscheidender Impuls, die Ahninnen im Dharma zu erforschen und zurück ins Bewusstsein der Übenden zu holen, stammt von Zen-übenden Frauen aus den USA. Die Lehrerinnen Joko Tisdale und Sensei Wendy Egyoku Nakao formulierten das erste Anrufungsgebet an eine weibliche Überlieferungslinie im Buddhismus, das einen großen Hunger nach solch geistiger „Nahrung“ offenlegte: „Eine Frau in unserer Sangha schlug vor, wir sollten eine Zeit lang nur die Namen der Frauen rezitieren – vielleicht 2500 Jahre lang, sagte sie und lachte ein bisschen,“ erzählt Joko Tisdale in einem Artikel darüber in der Zeitschrift Trycicle. Mittlerweile hat die Anrufung an die Ahninnen auch viele andere Frauen im Westen inspiriert und ist z.B. fester Bestandteil der Liturgie des Praxis-Netzwerks TaraLibre.

Auch asiatische Frauen entdecken, welche Kraft ihnen die Verbindung mit ihren buddhistischen Ahninnen schenkt und beziehen sich immer stärker auf sie. Die thailändische Bikkhuni Dhammananda eröffnete 2007 ihren Vortrag in Hamburg mit einem Anrufungsgebet an Mahaprajapati, Ziehmutter von Gautama Buddha und erste buddhistische Nonne. Danach erzählte sie, ehemals Professorin für Religion und Philosophie an der Universität Bangkok, die Geschichte von Yasodhara, der Ehefrau des historischen Buddha. Wie sie das tat, machte auf ergreifende Weise deutlich, welche Kraft weibliche Vorbilder für Frauen entwickeln können. Sie beschrieb eindrücklich, wie sich die verlassenen Ehefrau zu einer selbstbewussten Praktizierenden entwickelte: „Sie war das einzige Wesen, das jemals ‚Nein‘ zum Buddha sagte!“ Sicherlich eine sehr wirkkräftige Geschichte für viele thailändische Frauen, die um ihre Würde und Freiheit kämpfen müssen.

Um die Geschichte erzählen zu können, griff die Bikkhuni auf eine Vorgehensweise zurück, die für weibliche Spurensuche jeglicher Art wie das tägliche Brot ist: ein größeres, zusammenhängendes Bild erschließt sich durch das geduldige Zusammen setzen der Mosaiksteinchen weiblichen Lebens, die uns ein patriarchal ausgerichteter „Tunnelblick“ auf männliche Errungenschaften übriggelassen hat.

Forscherinnen gehen mittlerweile davon aus, dass „Ausnahmefrauen“, die plötzlich in einer weitgehend männlichen Landschaft auftauchen, auf ein ganzes Umfeld weiblichen Übens und Denkens schließen lassen. Hinter jeder Frau, die es in die offizielle Geschichtsschreibung schaffte, steht also, so können wir annehmen, eine ganze Gruppe anderer Frauen. Damit öffnet sich aus jedem versprengten Frauennamen der Geschichte ein Fenster in eine Fülle weiblicher Kultur hinein. Vielleicht

mögen Sie, während Sie die folgenden Zeilen lesen, in denen ich einige neu entdeckte Lebens – und Befreiungsgeschichten von Frauen vorstelle, diese Haltung einnehmen und können dann wahrnehmen, wie diese Sichtweise unser gewohntes Bild des Buddhismus verändert.

Kulturell unterscheiden sich die Ausformungen des Buddhismus in den Ländern, in denen er Fuß fasste, zwar erheblich, in der Tendenz, weibliche Mitwirkung zu marginalisieren oder zu unterdrücken leider überhaupt nicht. Überall war es für Frauen nahezu unmöglich, in die oberen Reihen der religiösen Strukturen aufzurücken oder überhaupt eine Ausbildung zu bekommen. Wie konnte eine Meisterin der Vergangenheit überhaupt gesehen und gehört werden?

In Tibet entwickelte sich eine Kultur von „Offenbarungspredigerinnen“, d.h., die Kraft, die sie ermächtigte zu lehren, umging die Absegnung durch die Institutionen, sie kürzte, besser gesagt, den Weg ab, denn sie rührte direkt aus einer Begegnung mit den Buddhas selbst her. Auch im Westen nützten Frauen immer wieder diese „Abkürzung“ an der offiziellen Kirche vorbei, besonders beeindruckende Zeugnisse sind die Visionen und Lehren der Mystikerinnen des Mittelalters. Der tibetische Buddhismus kennt zwei Hauptströmungen von Lehrerinnen aus direkter Schau, genannt Delog und Tertön.

1, Delog bezeichnet eine Person, in den meisten Fällen eine Frau, die in einem todesähnlichen Zustand die unteren Lebensbereiche und die Reinen Länder bereist, um danach wieder in die menschliche Welt zurückzukehren. Aus dieser Erfahrung bringt sie den Auftrag mit, zu berichten, was sie gesehen und gehört hat. Die Geschichte solch einer Frau findet sich in der Biografie von Chagdud Tulku Rinpoche. Seine Mutter, Dawa Drölma, war eine bemerkenswerte Yogini, Heilerin und Delog zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie erzählt, wie sie als junge Frau solch eine mystische Reise erlebte. Eine klassische Delog-Geschichte, ist die von Nangsa Obum. Tsültrim Allione hat ihre Geschichte in ihrem Klassiker „Tibets weise Frauen“ übersetzt.

2, Tertöns sind Menschen, die versteckte Lehren, sogenannte „Schätze“, finden können, entweder in Erde oder Stein, oder auch durch eine unmittelbare Begegnung mit einem erwachten Wesen. Auch hier erhalten die Frauen, die solch „Schatzfinderinnen“ sind, meist einen Auftrag, wie sie diese Inhalte verbreiten sollen. Recht bekannt ist die Geschichte der Hirtin Jomo Memo, der Vajra Yogini erschienen war. Trotzdem sie eine mächtige Dakini auf ihrer Seite hatte, reagierten ihre Landsleute zunächst mit heftigem Misstrauen und Spott auf ihre Äußerungen. Auch das ist Frauen aller Kulturen und aller Zeiten immer wieder geschehen.

3, Die tibetischen Schulen haben aber noch eine andere Möglichkeit in ihrem Repertoire, Frauen Gehör zu verschaffen, auch wenn diese Möglichkeit nicht allzu oft in

Anspruch genommen wird. Denn, wie heißt es so schön, „wer sucht, der findet“ und weibliche Tulku werden leider nur selten gesucht. Tulku bezeichnet in diesem Zusammenhang eine ununterbrochene Kette von Wiedergeburten, ausgehend von einer Person, die in der Vergangenheit Erleuchtung erlangte. „When a Woman becomes a Religious Dynasty – Wenn eine Frau zu einer religiösen Dynastie wird“, dieses faszinierende Buch berichtet von so einer seltenen weiblichen Tulku-Linie, die bis zum heutigen Tag lebendig ist: Chökyi Drönma, eine Manifestation der Vajra Varahi, prägte als herausragende Meisterin des 15. Jahrhunderts ihre Zeit, von ihr ausgehend setzte sich eine bis jetzt ununterbrochene Linie von Wiedergeburten bis in die heutige Zeit fort. Ihre jetzt übersetzte Biografie, die einer ihrer zahlreichen Schüler verfasste, schildert Chökyi Drönma als leidenschaftliche und tatkräftige Frau, eine verehrte spirituelle und politische Führerin mit natürlicher Autorität. Außerdem, und das ist in der immer noch aktuellen Diskussion um die Legitimität der Nonnenordination besonders pikant, war sie vollordinierte Bikkhuni. Die Lehrerin Chökyi Drönma war sich der Verletzlichkeit von Frauen in ihrer Gesellschaft sehr bewusst. Sie sah den Buddhismus aber als Möglichkeit, genau diese Schwierigkeiten anzugehen. Das machte sie anlässlich ihrer Ordination besonders deutlich: „Ich werde mich von jetzt an darauf konzentrieren, die buddhistische Praxis für Frauen zu unterstützen, diese Quelle des Vertrauens für alle Frauen.“ Die Autorin, Hildegard Diemberger, hat die Herkunftsgegend von Chökyi Drönma in Tibet bereist. Sie hat Darstellungen aus Klöstern und bis jetzt vergessenen Manuskripten kopiert und wir sehen die Meisterin in voller Nonnenrobe, aber mit lang fließendem schwarzen Haar, Nonne und Dakini zugleich. Die Lebensgeschichte dieser Yogini ist ein sensationeller Schatz!

In China konnten sich Frauen Gehör verschaffen und mit etwas Glück nicht vollständig vergessen werden, wenn sie literarisch begabt waren und ihre Weisheit in Gedichten ausdrücken konnten. Die Dichtkunst war hochgeschätzt und sogar Voraussetzung dafür, in den Staatsdienst aufgenommen zu werden. „Eminent Nuns - Herausragende Nonnen“ von Beata Grant rekonstruiert die Lebensgeschichten von Chan-Meisterinnen aus dem 17. Jahrhundert. In einer Zeit des politischen Umbruchs und Unsicherheit autorisierten Chan Meister eine ganze Reihe von Schülerinnen, die ihrerseits innerhalb weniger Jahrzehnte eine große Schar an Frauen ausbildeten, Klöster bauten und selbst vorstanden. Sie hielten mit den gebildeten Frauen und Literaten des Landes regen Kontakt, manche waren zum Teil jahrelang allein auf Pilgerschaft. Zu einer Linie zu gehören bedeutete für Frauen, für die sonst nur ein Leben in den „inneren Gemächern“ vorgesehen war, die Freiheit, Beschränkungen von Zeit und Raum überwinden zu können. Und sie zeigten deutlich, dass sie über alle dafür nötigen Kräfte verfügten.

So schreibt die Meisterin Baochi Jizong über ihre Freundin, die Lehrerin Zukui Jifu: *„Der alte Mann vom Geiergipfel/ hat ihr das Brüllen des Löwen versprochen./ Wenn sie wütend ist und zornig,/ ist sie wie ein Blitz, der plötzlich den Raum zum Einstürzen bringt./ Wenn sie glücklich ist und froh,/ sind ihre Worte wie der Frühlingswind:/ freundlich erfüllen sie alles mit Licht, was verrottet und vertrocknet ist./ Als ich, die*

*Äbtissin von Miao-zhan, mit ihr übte, habe ich nie gesehen, dass sie Zustimmung gab, wenn sie nicht wirklich verdient war. Ganz anders als manch andere Chan Meister mit zweifelhaftem Ruf, hob diese würdige Nonne niemals leichtfertig ihre Hand.“*

Diese Meisterinnen nahmen auch gerne in Anspruch, was ihnen ihr Status zubilligte, nämlich, ihre Lehrreden aufschreiben und verbreiten zu lassen. So sind aus dieser Zeit mehrere Bände von Lehrreden-Sammlungen verschiedener Meisterinnen der Linji-Schule erhalten, die damals in der gebildeten Welt die Runde machten. Der Ignoranz so mancher männlicher Kollegen begegneten sie mit gelassenem Humor:

*„Weit zu reisen auf der Suche nach Weisheit ist wirklich eine schwierige Sache:/ in der Dämmerung kam ich an ein Kloster, ich durfte aber nicht bleiben./ Um Mitternacht saß ich unter den Elementen, mein Geist eins mit der Stille./ Mehr als zehntausend Li bin ich kreuz und quer gewandert, da bleibt kein schaler Geschmack./ Ich lache über diese närrischen Mönche, die die Sache nicht so sehen, wie ich/ Und meinesgleichen fälschlicherweise für dumm und dumpf halten./ Die klare Brise und der helle Mond in der fernen Wildnis,/ Vögel mit Blüten im Schnabel schlüpfen unmerkelt durch die Bambus Tore.“ Ziyong Chengru*

Wie man allerdings die Lebensgeschichte von Urygen Chökyi übersehen konnte, ist mir nach wie vor schleierhaft. Schon früh reisten westliche Buddhismusforscher in das Dolpo, nahe der nepalesischen Grenze. Die Leute dort feiern jedes Jahr Feste am Schrein der Yogini, mit heiligen Tänzen, rituellen Fastenübungen und dem öffentlichen Erzählen der Lebensgeschichte einer Frau aus dem Volk, die sie als Heilige verehren. Das hätte eigentlich jedem auffallen müssen! Erst 2004 wird diese Geschichte erstmals ins Englische übertragen. Die Geschichte dieser Yogini aus dem 17. Jahrhundert berührt und ist lebendig: wie sie sich aus ihrer quälenden Familiensituation befreit, wie sie im Kloster Vertrauen in ihre Mit-Schwestern fasst und wie ihr Lehrer sie – das ist genauestens, tagebuchartig, Schritt für Schritt beschrieben – in die Natur des Geistes einführt. Und so notiert sie ihren Durchbruch:

*„Und dann, ganz anders als die Male davor, lag jede Bewegung im Geist und jeder diskursive Gedanke offen vor mir. Eine beseligende, klare, nicht-duale Erfahrung tauchte in mir auf – kristall-klar, nackt, ohne Eile, entspannt und mit weit offenen Augen. Jetzt hatte ich das Gefühl, Meditation wirklich zu verstehen. ‚Letztlich ist alles, was im Geist auftaucht, nichts anderes als Meditation,‘ dachte ich und helle Freude hüllte mich ganz ein.“*

Nach jahrelangem Kampf darf Urygen Chökyi endlich die aufreibende Rolle als Mädchen für alles im Kloster hinter sich lassen, um in ihrer Klause die Freiheit zu genießen:

*„Ganz für mich, allein und der Wirklichkeit auf der Spur, frei vom gewöhnlichen Geschwätz der Leute, Sorge ich für andere Frauen, die so praktizieren wie ich – das sind die Zeichen der Freude für mich, Chökyi.“*

Der Text erzählt aus der Perspektive der Ich-Erzählerin und wir erleben eine sehr emotionale und in weiten Strecken „ungeglättete“ Reise durch ihr Leben. Das zeigt sich von Anfang an. Urygen Chökyi erzählt ihrem Lehrer, dass sie gebeten wurde, ihr Leben aufzuschreiben. Er aber blockt ab: „Du sollst schweigen!“ Sie läuft davon und weint. Nicht aber, weil sie vorhat, wirklich zu schweigen, nein, sie weint, weil sie sich nicht zutraut, schreiben zu können. Aber, siehe da, eine Dakini erscheint der Yogini und „...das Hindernis, nicht schreiben zu können, verschwand und ich schrieb.“

Frauen, so können wir sehen, finden Wege und sie finden auch Unterstützung, manchmal von Lehrern, oft von Vorbildern im eigenen Geschlecht oder durch die Kraft des Erwachens selbst.

Die hier skizzierten Geschichten der Ahninnen sind bisher nur auf englisch zu lesen und die Aussicht, sie jemals in deutsch lesen zu können, tendiert gegen Null. Selbst die Therigathas, dieser Grundlagentext, sind noch nicht auf deutsch zu haben. Leider hatten sie auch keinen Platz mehr in meinem Buch „Die weibliche Seite des Buddha“, das gerade erschienen ist. Dafür sind dort über sechzig andere Geschichten weiblicher Übender aus 2500 Jahren Buddhismus erzählt, aus Indien, China, Japan und Tibet. Sie verbinden uns mit der Kraft des lebendigen Dharma, das Herz und Geist vollständig befreit, bei Männern und bei Frauen.

#### Im Artikel erwähnte Bücher:

„Der Herr des Tanzes“

Chagdud Tulku Rinpoche, Theseus 1992.

„When a Woman Becomes a Religious Dynasty, the Samding Dorje Phagmo of Tibet“

Hildegard Diemberger, Columbia University Press 2007.

„Himalayan Hermitess, The Life of a Tibetan Buddhist Nun“

Kurtis R. Schaffer, Oxford University Press 2004.

„Eminent Nuns, Woman Chan Masters of Seventeenth-Century China“

Beata Grant, University of Hawai'i Press 2009.

„Die weibliche Seite des Buddha, ein Lesebuch“  
Agnes Pollner, Theseus 2008.